

## Unterwegs für Obdachlose

Im Winter fährt ein Kältebus durch Frankfurt, um Menschen ohne festen Wohnsitz Hilfe anzubieten

*Von Ines Gries*

„Im Grunde fahren wir jede Nacht alle bekannten Lager an. Es gibt jetzt auch immer öfter Meldungen neuer Lager durch aufmerksame Bürger“, erklärt Elfi Ilgmann-Weiß. Schon seit 25 Jahren arbeitet die studierte Pädagogin als Streetworkerin in Frankfurt. Seit neun Jahren fährt sie mit ihrem Kollegen Johannes Heuser regelmäßig den Kältebus. Ausgestattet mit Tee, Schlafsäcken und Decken fährt der kleine Transporter jede Nacht durch ganz Frankfurt, um Obdachlosen Hilfe anzubieten.

Die erste Station ist der Bahndamm am Ostbahnhof. Im Dunkeln suchen sich die zwei Sozialarbeiter einen Weg über die Gleise und durch das Gestrüpp. Nach einer Kletterpartie treffen sie auf einen Bulgaren mittleren Alters. Er hat sich auf dem Bahndamm eine Stätte zusammengebaut mit Zelten aus Plastikplanen und Holzplanken, einer Matratze und sogar einem kleinen Gaskocher. Der Mann kramt das Schreiben einer Reisebank hervor, doch die Sprachbarriere macht die Situation für den Moment unlösbar. Ilgmann-Weiß und Heuser vermitteln dem Mann, dass morgen jemand kommen wird. „Das übersteigt den Auftrag des Kältebusses. Morgen schicken wir jemanden mit Dolmetscher vorbei“, sagt Heuser. So ein Fall wie hier sei ein eher neues Phänomen. Für manche sei es in Deutschland auf der Straße besser als in ihrer Heimat. Sie arbeiteten hier, seien obdachlos und schickten Geld zu ihren Familien in die Heimat.

Seit Beginn der Kältebus-Saison Anfang Oktober 2017 wurden rund 130 Obdachlose in Frankfurt gezählt. Etwa 90 davon sind wie der Bulgare vom Bahndamm Süd-Ost-Europäer, ohne Anspruch auf Sozialhilfe. Doch auch diese Menschen bekommen Hilfe, sei es durch den Kältebus oder die Winterschlafstätte in der beheizten B-Ebene der Hauptwache.

Zu den übrigen 40 Wohnungslosen mit Hilfsanspruch zählt auch Frau L. Obwohl die Klientin von der Holbeinstraße den Sozialarbeitern schon viele Jahre bekannt ist, wissen sie wenig über sie. „Sie lässt sich selten helfen, nimmt nie Tee oder Decken an. Wenn man ihr zu nah kommt und sie sich bedrängt fühlt, wird sie aggressiv und schreit rum“, erläutert Ilgmann-Weiß die Situation. Mit viel Geduld konnten Ilgmann-Weiß und Heuser sie vor einiger Zeit, überzeugen eine Plastikplane anzunehmen.

Im Vergleich seien nur etwa halb so viele Frauen obdachlos wie Männer. Frauen auf der Straße sehe man selten, da sie oft in verdeckter Obdachlosigkeit lebten, also in dubiosen Beziehungs- und Arbeitsverhältnissen unterkommen. Die Frauen, die wirklich auf der Straße lebten, litten unter schweren psychischen Erkrankungen wie paranoider Schizophrenie.

Auch als erfahrene Streetworkerin sind diese Runden mit dem Nachtbus für Ilgmann-Weiß keine einfache Angelegenheit: „Es ist nicht einfach immer wieder auf das Elend zuzugehen.“ Zu der Tätigkeit sei sie eigentlich eher zufällig nach ihrem Studium gekommen. „Den Job kann nicht jeder machen. Man muss wohl auch ein bestimmtes Menschenbild haben, um das auszuhalten.“

Am Beethovenplatz hält der Bus für den nächsten Klienten. Der Mann nimmt gerne Tee an, lässt sich aber nie in die Notunterkunft fahren. Wie Frau L. ist er einer der Klienten mit Anspruch auf Sozialhilfe, auch er gehört zu den psychisch Schwerstkranken. Auf die Frage, warum er nicht mitfahren wolle, antwortet er: „Ich bin schon so lange draußen und müsste mich langsam an den Gedanken daran gewöhnen.“ Ilgmann-Weiß bietet ihm an, nächstes Mal Fotos von der neuen Unterkunft mitzubringen, er stimmt zu. Das erste

Mal, dass Ilgmann-Weiß diesen Mann vor vielen Jahren gesehen hat, saß er im strömenden Regen auf einer Parkbank und ließ sich nicht dazu überreden sich unterzustellen. „Diese Menschen realisieren oft nicht, was um sie herum und mit ihnen selbst gerade passiert. Sie nehmen sich und ihre Umwelt völlig verzerrt wahr. Das ist sehr gefährlich. Nur weil sie die Kälte nicht spüren, sind sie ja nicht vor dem Erfrieren geschützt.“

Hilfsbedürftige fahren selten mit in die Unterkünfte. Doch manche Klienten rufen sogar selbst den Shuttleservice an, wenn sie es aus eigenen Kräften nicht geschafft haben, in die Unterkunft zu kommen. Auch das wird gerne und mit einem Augenzwinkern gemacht. Es gehe hier nicht darum, Menschen umzuziehen oder gesellschaftsfähig zu machen, sondern um akute und unmittelbare Hilfe. „Wenn jemand erst gestern einen Schlafsack bekommen hat, verwehrt man ihm in der Nacht darauf nicht noch einen, weil er den von gestern verloren hat. Wenn er bei minus 5 Grad Celsius keinen Schlafsack hat, braucht er jetzt sofort trotzdem einen.“

Die Sozialarbeiter vom Frankfurter Verein erwarten keine Dankbarkeit. Immer wieder erörtern sie die Bedürfnisse der Wohnungslosen und passen das Angebot entsprechend an. Sie versuchen den Menschen zu geben, was diese brauchen, bedingungslos. Auch Unterstützung durch Bürger ist gerne gesehen. Sei es durch einen Anruf beim Kältebus oder ein direktes Hilfsangebot an die Bedürftigen. Ilgmann-Weiß: „Fragen Sie am besten einfach, was die Person gerade braucht. Sie können auch immer gerne Geld geben, aber dann ohne Auflagen. Wenn Sie etwas verschenken, dann knüpfen Sie das nicht an Bedingungen und erwarten Sie kein ‚Danke‘.“